



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71**

**Elpons, Paul von**  
**Saarbrücken, [1894]**

Sonntag, 14. August.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

Preußen sind bei uns. Wie sollen wir sie verjagen? Indem wir zu ihnen gehen. Laßt uns ihrer Armee unsere Armee entgegenstellen. Sie hat eine Revanche, eine glänzende Revanche zu nehmen. Sie wird sie nehmen, sobald sie einen ihrer würdigen Kriegsminister, einen ihrer würdigen Befehlshaber haben wird. Ihrer Nation stellen wir unsere Nation gegenüber. Mögen 500 000 Freiwillige, mobile Garden, Nationalgarden, von dem tapferen General Palikao geführt, den Rhein überschreiten und auf Berlin marschiren! Mit einem Corps von 6000 Mann hat der General Palikao 6000 Stunden von seinem Vaterlande einer Nation (China) von 350 Millionen die Stirn geboten und sie besiegt. Wie sollte er nicht mit 500 000 Mann, die von dem heißesten Patriotismus belebt sind, 37 Millionen Deutschen gewachsen sein; wie sollte er in Berlin weniger triumphiren, als in Peking, wenn der Ruf, den diese 500 000 Vertheidiger des überfallenen Vaterlandes wahnsinnig (sehr richtig) ausstoßen werden, lautet: „Das linke Rheinufer für Frankreich, dem es durch das Recht der Natur und durch das Recht der Eroberungen gehört, aber Bayern den Bayern, Baden den Baden, Hannover den Hannoveranern, Hessen den Hessen, Nassau den Nassauern, Sachsen den Sachsen, Württemberg den Württembergern, die freien Städte ihren freien Bewohnern! Nieder mit der Suzerainetät Preußens! Nieder mit der Vasallenschaft Deutschlands! Wir wollen keine Pfaffen, sondern Handlungen. Jeder mannhafte Franzose, der eine Kinte tragen kann, soll nur einen Gedanken, nur einen Ruf haben: Nach Berlin! Nach Berlin! Denn der Frieden darf und kann nur in Berlin unterzeichnet werden.“

Folgende offizielle Depesche wird veröffentlicht:

„Mez, 13. August, 2 Uhr 42 Minuten. An den Minister des Innern, Paris. Die erwarteten Verstärkungen sind eingetroffen. Der Marschall Bazaine berieth, nachdem er die Befehle des Kaisers entgegengenommen, mit seinen Generalen. Die Freiwilligen strömen herbei. Die Verbindungen mit Frouard sind augenblicklich unterbrochen.“

Man liest jetzt viel von Strategie und Tactik; aber es ist gewiß, daß die meisten Leser sich diese Begriffe nicht klar machen können. Die Worte stammen von den Griechen her, bei welchen Strategos der Anführer einer Phalanx war, eines Truppencorps von zuletzt 16 000 Mann, deren Befehlshaber zugleich Oberbefehlshaber war. Taktikos war das, was wir einen Exerciermeister nennen würden. Die jetzigen Begriffe aber von Strategie und Tactik sind erst ein Resultat des vorigen Jahrhunderts. Die Kriegskunst zerfällt in zwei Theile: Strategie, die Lehre von der Leitung und Führung ganzer Armeen; und Tactik, die Lehre von der Führung der einzelnen Theile einer Armee. Hiernach wird Strategie auch wohl die Lehre von der Kriegsführung genannt, und Tactik die Lehre von der Gefechtsführung. Beide sind keineswegs Gegenätze, sondern ergänzen sich gegenseitig. Strategische Aufmärsche sind die Bewegungen der Heerestheile in die strategische Aufstellung; tactische sind die Truppenbewegungen in die Gefechtsformation. Ein rein tactisches Gefecht hat nur den Sieg für den gegenwärtigen Fall im Auge; eine strategisch angelegte Schlacht den höchsten Kriegszweck, die Vernichtung des Gegners.

Ueber den Gesundheitszustand des Kaisers Napoleon sagt ein medicinisches Fachblatt, das „British Medical Journal“: „Aus guter Quelle wird uns mitgetheilt, daß der Kaiser von der Erschöpfung und Ermüdung in Folge der großen physischen Anstrengung und geistigen Anstrengung, welche er durchgemacht, bedeutend gelitten hat. Baron Larrey und Dr. Relaton sind in seiner Umgebung und haben die activen Anstrengungen, welche der Kaiser zwei Mal seit Uebnahme des Commandos in Mez machen wollte, verboten. Indessen besagen zwei Briefe, welche aus ärztlicher Quelle in Paris angelangt sind, daß der Kaiser unter ernstlichen körperlichen und geistigen Prüfungen eine heitere Gemüthsstimmung (serenity) zur Schau trägt.“

Einen Witz von grimmiger Bosheit macht der Pariser „Figaro“ über die französischen Staatskrieger. Er sagt, das Ziel des gegenwärtigen Krieges sei die Gefangennahme des Grafen Bismarck. Wenn man denselben einmal habe, werde man ihn zwingen, in französische Staatsdienste zu treten; dann, ruft der „Figaro“ aus, werden wir doch auch einen „Staatsmann“ in unserer Regierung haben.

### Sonntag, 14. August.

**Berlin.** Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt: „Die Räumung der Mosellinie — wird auf die Pariser einen um so tiefern Eindruck machen müssen, da die

dortigen officiösen Blätter mit gewohnter Gewissenlosigkeit noch in letzter Stunde einen Kampf an der Mosel in bestimmte Aussicht stellten. Der „Constitutionnel“ schrieb hierüber am 14. d. Mts.: Nach Informationen, die wir für zuverlässig ansehen müssen, stehen bei Metz und Nancy nachstehende Streitkräfte einander gegenüber: Marschall Bazaine verfügt über 172 000 Mann und hat vor sich die Armee des Prinzen Friedrich Karl, welche 200 000, höchstens 225 000 Mann zählt. Marschall Mac Mahon commandirt, das Corps Failly eingerechnet, 50 000 Mann, hinter ihm steht Canrobert mit wenigstens 30 000 Mann, zu denen aber Verstärkungen in der Höhe von 40 000 Mann auf dem Wege sind. Diesen Truppen gegenüber steht die Armee des Kronprinzen von Preußen, die 110—120 000 nie überschritten hat, und deren Effectivbestand jetzt erheblich verringert sein dürfte. Also ungefähr 250 000 Franzosen auf der einen, höchstens 325 000 Preußen auf der andern Seite. Die Partie ist gleichmäßig zu unsern Gunsten, und wir theilen das Vertrauen, welches die Lage dem General Grafen Palikao wie dem Marschall Bazaine einflößt. Mit allem Vertrauen geht es aber immer weiter zurück. General Palikao selbst scheint auch bei Weitem nicht so vertrauensvoll zu sein als der „Constitutionnel“ meint; denn im „Journal officiel“ findet sich ein von ihm unterzeichnetes Rundschreiben vom 12. d. Mts., das auf Grund des Gesetzes vom 10. d. Mts. alle gedienten Soldaten vom 25. bis zum 38. Lebensjahre zu den Fahnen wieder einberuft. Wozu diese Schaaeren dienen sollen, nachdem sich jetzt klar heraus stellt, daß die Prählererei mit den 3 Millionen Gewehren eine neue unverkämte Lüge gewesen, und daß man nicht ein Mal die seit 14 Tagen im Lager von Chalons versammelten Mobilgarden bewaffnen kann, ist wahrhaft begreiflich. Die Stimme der Vernunft ist jetzt freilich unerbittlich zum Schweigen verurtheilt. Marschall Baraguay, einer der verdienstlichsten Generale des Kaiserreichs, ist sofort, ohne sein Ansuchen von seinem Posten als Commandant der Armee von Paris schmählich enthoben worden, weil er einige Worte gegen die Einreihung aller wehrfähigen Bewohner von Paris vom 25. bis zum 35. Jahr in die dortige Nationalgarde eingewendet hatte. Inzwischen fangen verschiedene Pariser Journale selbst schon an, sich ängstlich zu fragen, gegen wen viele von den nunmehr in die Nationalgarde eingereihten Leuten ihre Waffen wohl zuerst kehren werden. Ueber die Stärke der neu zu errichtenden Armeecorps, zu deren Commandeurs die Generale Trochu und Vinoy ernannt sind, erzählt das „Journal officiel“ daß Trochu's Corps binnen 3 Tagen zu Chalons vollständig formirt sein und eine Effectivstärke von mehr als 35 000 Mann haben werde; das Corps Vinoy, dessen Formirung in Paris geschieht, werde eben so stark, und dessen Organisation binnen 8 Tagen beendet sein. General Changanier ist der „France“ zufolge zum Commandanten von Metz ernannt worden, das bequemste Mittel, den oppositionellen General unschädlich zu machen.“

**Berlin.** Der „Staats-Anzeiger“ bespricht die neueste Maßregel Frankreichs betreffs der Vertreibung der Deutschen von französischem Boden und sagt: „Die verbündeten deutschen Regierungen, gestützt auf den einmüthigen Willen der Nation, werden alle Mittel aufbieten, um den vertriebenen Brüdern jede Hilfe und Unterstützung zu gewähren; keineswegs aber wird Deutschland im Bewußtsein seiner eigenen Würde und Ehre an den friedlich unter uns lebenden Bürgern Frankreichs jene terroristische Gewaltthat strafen, mit welcher die französische Regierung die beiden zu heilsameren Wettkämpfe berufenen Nachbarvölker zu entzweien trachtet.“

**Serny.** Das große Hauptquartier rückte gestern Abend von Falkenberg nach hier vor. Der „Köln. Ztg.“ wird geschrieben: „Die Linie der Mosel ist von den Unfern schon überschritten. Die 500 000 Mann dringen mit Macht vorwärts; der Feind wird sich wahrscheinlich auf Chalons stützen und Paris selbst als Soutien wählen. Dort freilich wird es sich nicht mehr um Napoleon, sondern um die letzte Ehre

der französischen Nation handeln, die uns ihre viel besprochene Erhebung in Masse entgegen zu werfen hat. Aber gleichviel, es geht vorwärts, unaufhaltsam vorwärts. Die französische Armee sucht, an der Grenze geschlagen, ihren letzten Stützpunkt, das Volk muß helfen und die Mobilgarde wird zu Heldenthaten gezwungen sein, obgleich sie die gloire par procaration immer vorzuziehen pflegte. — In den letzten Tagen waren wieder Friedensgerüchte in Umlauf. Doch ist der Friede nur in Paris möglich; es wäre ein großes Unglück, wenn er vor gänzlicher Austragung geschlossen würde. Laßt vierzehn Tage nach dem Friedensschlusse vergangen sein, so würde man in Paris wieder auf demselben hohen Ross sitzen, ob mit, ob ohne Napoleon; sie würden in allen Zeitungen schreiben, wir hätten nicht gewagt, weiter nach Frankreich hinein zu dringen, hätten uns vor ihrer Festungslinie gefürchtet, obgleich wir dieselbe jetzt jeden Augenblick ohne große Schwierigkeiten überschreiten können. — Es herrscht eine verzweifelte Langeweile in diesem Städtchen hier. Das Hotel de Paris ist der einzige Sammelplatz der Offiziere des Hauptquartiers, in dem einen engen Zimmer sitzt Alles unzufrieden beisammen, und Jeder wartet zwei, auch drei Stunden, um ein ledernes Stück Vesttaak zu bekommen, das die Zähne auf die härteste Probe setzt. Ein gleicher Mangel an Quartieren war gestern und vorgestern bei den Durchzügen unserer Truppen. Heute Morgen ist's still in den Straßen. Sie sind alle vorgerückt gegen die Festungen. Unsere Aerzte haben inzwischen Zeit gehabt, an den Verwundungen durch Zündnadel und Chassepot ihre Studien zu machen. Sie bezeichnen die der Zündnadel als schlimmer und zerstörender, indeß haben die Mitrailleusen auch unter den Unseren viele Verwundungen verübt. Der Sturm auf die Höhen von Spichern hat unseren Soldaten viel Wunden an Kopf und Füßen zugefügt. Die damals angegebene Verlustzahl von gegen 5000 auf unserer Seite bestätigt sich; dahingegen stellt sich der Verlust des Gegners auf mindestens die gleiche Zahl, während die der Gefangenen sich bedeutend vergrößert hat und über 2000 beträgt, da selbst drei, vier Tage später noch ganze Gruppen aus den Wäldern kamen, in denen sie sich versteckt gehalten; daß man eine ganze Anzahl aus den Kellern von Forbach holte, ist bekannt. Auch einen unserer Unteroffiziere hatten sie dort eingesperrt. Die Einwohnerlichkeit der ganzen Gegend, welche unsere Truppen durchzogen, erholt sich allmählich von ihrem ersten Schrecken. Ueberall, in Stiering, Forbach, Saargemünd, Ober- und Unter-Homburg und in St. Avold kehren die Flüchtlinge mit Sack und Pack zurück in ihre Wohnungen. Am meisten sind die Landleute geflohen. Man hatte auch ihnen die Preußen als Horden von Vandalen geschildert, da sie aber von keinen Grausamkeiten hören, so fassen sie Vertrauen."

### Die Schlacht bei Metz.

**Berlin.** Offiziell wird aus dem großen Hauptquartier Herny gemeldet (die Meldung mußte wegen Unterbrechung der Telegraphenleitung per Post nach Saarbrücken gefandt werden, von wo dieselbe erst am 16., Morgens 7 Uhr telegraphisch weiter befördert wurde):

"Am 14. gegen 4 Uhr Nachmittags glaubte unsere vor Metz befindliche Avantgarde den Abmarsch der unter dem Schutze der Festung noch lagernden feindlichen Corps zu erkennen. Unverzüglich griff die Brigade Goltz die Arrièregarde des Corps Decaen (bisher Bazaine) an und verwickelte diese in ein so heftiges Gefecht, daß das feindliche Corps, sowie Abtheilungen des Corps Frossard zu ihrer Unterstützung Front machen mußten. General Glümer führte seine 2. Brigade (Osten-Sacken) sofort vor. Rechtzeitig griffen ferner die Divisionen Kamecke und Wangel in wirksamster Weise auf dem linken Flügel in das Gefecht ein und warfen den Feind schließlich auf allen Punkten bis hinter die Festungswerke. Inzwischen hatte das Corps Labmirault die rechte Flanke des I. Armeecorps zu erfassen versucht; aber es wurde vom General Manteuffel mit seinen tambour

battant vorgehenden Reserven angegriffen und unter Erstürmung einer Reihe von Abschnitten der Feind auch auf diesem Flügel ebenso entschieden in die Festung zurückgeworfen. Die diesseitigen Truppen drangen bei Bellacroy und Worn bis in den Bereich der neu angelegten Forts vor. Heute früh [15.] recognoscirte Se. Majestät der König das Schlachtfeld und besichtigte die zur sicheren Abführung der preussischen wie französischen Verwundeten auf demselben stehenden gebliebenen diesseitigen Vorposten. Von den höchstliegenden Punkten war auf dem rechten Ufer der Mosel vom Feinde nichts mehr zu erkennen. Dichte Staubwolken jenseits des Flusses ließen auf den Abmarsch der feindlichen Hauptarmee schließen."

Telegramme an die Königin Augusta:

Herny, 15. August, Morgens 5 Uhr. Siegreiches Gefecht bei Metz durch Truppen des VII. und I. Armeecorps. Details fehlen noch. Ich beuge mich sogleich auf das Schlachtfeld. Wilhelm.

Herny, 15. August, 1/8 Uhr Abends. Um 3 Uhr vom Schlachtfelde vor Metz zurück. Die Avantgarde des VII. Corps griff gestern Abend gegen 5 Uhr den abziehenden Feind an. Dieser stellte sich und verstärkte sich zusehends aus der Festung. Die 13. Division und Theile der 14. unterstützten die Avantgarde, desgleichen Theile des I. Armeecorps. Ein sehr blutiges Gefecht entspann sich auf der ganzen Linie, der Feind ward auf allen Punkten geworfen und die Verfolgung bis vor das Glacis der Außenwerke fortgesetzt. Die Nähe der Festung gestattete dem Feinde vielfach, seine Blessirten zu sichern. Nachdem unsere Blessirten geborgen waren, zogen die Truppen in ihre alten Bivouacs mit Tagesanbruch. Die Truppen sollen sich alle mit unglaublicher und bewunderungswürdiger Energie und mit Lust geschlagen haben. Ich habe Viele gesehen und ihnen von Herzen gedankt. Der Jubel war ergreifend. Ich sprach mit General Steinmetz, Zastrow, Manteuffel, Goeben. Wilhelm.

Herny, 15. August, Nachts. Telegramm der „Saarbr. Ztg.“: „Gestern Nachmittag griffen das I. und VII. Armeecorps die außerhalb Metz stehenden Franzosen an und warfen sie nach blutigem Gefechte in die Stadt. Der Verlust der Franzosen wird auf 4000 Mann veranschlagt. Heute fand eine große Recognoscirung durch den König statt, der sich mehrere Stunden zwischen den beiden Vorpostenletten bewegte, ohne daß der Feind eine Demonstration machte, was eine große Muthlosigkeit auf Seite der Franzosen beweist."

**Courcelles-Chauffy,** 15. August. Telegramm des commandirenden Generals des I. Armeecorps, von Manteuffel, nach Königsberg: „Gestern Nachmittag sind die Franzosen in großen Massen aus Metz hervorgebrochen; nach dreistündigem heißen Kampfe hat das I. Armeecorps sie auf dem rechten Flügel zurückgeworfen. Die Truppen haben mit einer Bravour gefochten und die feindlichen Positionen mit einem Glanz erstritten, daß York wieder die Mütze abgenommen haben würde."

Bericht des „Köln. Ztg.“: „Das Schlachtfeld gehört uns unbestritten. Der Feind hat nicht ein Mal eine Feldwache zur Demarcation ausgestellt. Unsere Patrouillen halten das ganze Gefechsterrain besetzt, überall auf den Höhen unsere lithauischen Dragoner mit gespannten Carabinern. Kein Franzose vor den Wällen, es sei denn, er liege mit gebrochenem Auge auf der Wahlstatt. Unsere Artillerie hat sich wieder glänzend bewährt, wohingegen unter unsern Blessirten nur Einzelne durch Granatsplitter verwundet sind. Der König hat heute das Schlachtfeld besucht. Es war vor der Anwesenheit des Monarchen der Befehl ausgegeben worden, die Truppen sollten, nachdem sie auf ihren Bivouacplätzen ihr Gepäck geholt, ihre Stellungen auf dem Schlachtfelde wieder beziehen. Der König, so heißt es, hat es anders befohlen; die Truppen bivouaquieren in der Nähe des Schlachtfeldes, das uns von den Franzosen überlassen ist. Der Anblick des Begrabens der Todten ist kein Schauspiel für

unser Truppen; zudem sind die Leichen schon heute alle schwarz, und die Todtengräber werden noch einige Tage gebrauchen, um auch die Feindesleichen mit zu beerdigen, die man uns ebenfalls überlassen hat. Die französischen Ambulance-Einrichtungen haben sich dies Mal glänzend bewährt. Schon am Gefechtsabende glaubte man Bivouacs mit flackerndem Feuer zu sehen; es waren aber die feindlichen Ambulancen, die mit Fackeln ihre Verwundeten aufsuchten und derart wegschafften, daß nur einige Hundert noch auf dem Gefechtsfelde liegen blieben. Sie haben eben nur Todte zurückgelassen, und diese liegen namentlich reihen- und haufenweise auf der Höhe links an der Waldflanke, parallel mit der Chaussee, wo unser Jäger-Bataillon gehaust hat. Der Feind hat nach Aussage der Verwundeten und Gefangenen, wie erwähnt, große Verluste, größere wahrscheinlich noch als wir, durch unser Granatfeuer. Und die Unserigen sind schon groß durch unsere eponirte Stellung. Beispielsweise hat das Jäger-Bataillon 7 Offiziere, 2 Fähndriche und 270 Jäger, das 43. Regiment, das zuerst und lange ohne genügende Unterstützung den Kampf führte, 32 Offiziere incl. Fähndriche und Feldwebel und 891 Mann verloren!"

Bericht der „Kreuzzeitung“ aus Herry: „General von Steinmeyer griff den vor Metz lagernden Feind Nachmittags um 2 Uhr mit der 13. Division, der ersten des VII. Armeecorps, an. Ihrer neu angenommenen Tactik entsprechend, galt es wieder das Erstürmen von Schützengräben, welche hier besonders tief gegraben waren. Man erkennt an den langen Linien der Todten in und hinter diesen Schützengräben, welche sämmtlich die tödtende Kugel in den Kopf oder in den Hals empfangen haben, daß die Kämpfer eben nur mit den Köpfen über die Brustwehr hinübergesehen haben. Dagegen unsere Truppen mußten fortwährend über freies Feld diesen Deckungen entgegenstürmen, und thaten es trotz der schweren Verluste mit ungebeugtem Muthe, so daß die Franzosen, welche diesmal mit besonderer Hartnäckigkeit kämpften, von Abschnitt zu Abschnitt bis auf das Glacis der Außenwerke von Metz zurückgeworfen wurden, wo unsere Regimenter erst Halt machten. Der Kampf raste bis zur eingebrochenen Dunkelheit, nachdem auch Theile des I. Armeecorps (General der Cavallerie und Generaladjutant von Manteuffel) lebhaft in das Gefecht eingegriffen hatten, und die Franzosen vor der Front vollständig verschwunden waren, um die Ortshäfen Lagnerey, Coligny, Ars Lagnerey, Grigny, Colombe, Borny, jede derselben ein der Vertheidigung günstiger Abschnitt. Nachdem die Truppen bis zum Tagesanbruch in ihren eroberten Positionen stehen geblieben, ihre Todten begraben und ihre Verwundeten eingesammelt hatten, gingen sie in die Stellung zurück, welche sie bei Beginn des Gefechts inne gehabt, um das Verhältniß zu den übrigen Corps wieder herzustellen.“

Bericht des „Preussischen Staatsanzeigers“: „Auf den Bericht des Generals der Infanterie von Steinmeyer über das gestern Nachmittag 2 Uhr bis zu eingebrochener Dunkelheit östlich von Metz zwischen dieser Festung und der Linie Ars-Lagnerey-Borny-Colombe stattgefundenen siegreichen Gefecht begaben sich heute früh 6 Uhr Se. Majestät der König von hier aus über Remilly und Bazancourt nach Coligny, um das Schlachtfeld zu besichtigen und sich an Ort und Stelle Bericht über den Verlauf des Gefechtes erstatten zu lassen. In Begleitung Sr. Majestät des Königs befand sich die Generalität des Hauptquartiers, der Bundeskanzler Graf Bismarck und der russische Militärbevollmächtigte General Graf Kutusoff. — In Coligny, westlich von dem Hauptquartier des VII. Armeecorps in Pange, wurden die Pferde bestiegen, während die Equipagen südlich Coligny die Rückkehr erwarteten. Da Gefangene von fast sämmtlichen Regimentern der drei Armeecorps, welche jetzt unter dem Ober-Commando des Marschalls Bazaine stehen, in unsere Hände gefallen oder auf dem Schlachtfelde liegen geblieben sind, so läßt sich schließen, daß wenigstens die drei Armeecorps l'Admirault, Frossard und dasjenige, welches Bazaine selbst

bis zur Uebertragung des Oberbefehls an ihn commandirt hat (Decaen), gegen uns gefochten haben. Die französische Armee stand östlich Metz am 14. Morgens in großen Freilagern auf die Ausdehnung von wenigstens 19 Kilometern, wie man bis vorgestern vermuthet, im Begriff, sich auf Chalons zurückzuziehen. Der Marschall Bazaine muß aber wohl mit besonderen Hindernissen für diese Operation zu kämpfen gehabt haben, denn nachdem er auch am gestrigen Vormittage sich nicht bewegt, griff der General von Steinmeyer ihn zuerst mit Truppen der 13., dann der 14. Division, also des VII. Armeecorps (General von Zastrow) Nachmittags um 2 Uhr an und fand die Franzosen wieder in mehreren Abschnitten hinter besonders tiefen Schützengräben, aus denen sie auf die über freies Feld heranstürmenden preussischen Truppen mit größerer Ruhe als in den bisherigen Gefechten feuerten. Es waren solche Abschnitte, die nach einander gestürmt werden mußten, bei Ars-Lagnerey, Grigny, Borny, Colombe und einigen Weilern, die, im Gebüsch liegend, gute Vertheidigungspunkte boten. Das Gefecht war eben so heftig in seinen einzelnen Momenten, als hartnäckig in seiner Dauer, und der Verlust bedeutend. Bei den Franzosen sind meist Todte, da die preussischen Kugeln fast immer den Kopf treffen. Es ist dies eine natürliche Folge der neuen Kampfart der Franzosen, welche sich überall auf die Defensiv beschränken und den Angriff hinter Erdaufwürfen erwarten. Läßt sich dann ein Kopf über der Brustwehr sehen, so hat er auch eine preussische Kugel. Leichtverwundete Franzosen sind diesmal wenig in preussische Hände gefallen, da der Kampf unmittelbar vor den Thoren von Metz stattfand und die Leichtverwundeten daher von ihren Kameraden mit in die Festung genommen wurden. Todte lagen dagegen in großer Anzahl auf den Feldern und besonders hinter den Schützengräben, beispielsweise hinter einem derselben 781. Auch auf preussischer Seite sind die Verluste bedeutend, da der Kampf erst spät Abends endete, aber er endete auf dem Glacis der Außenwerke von Metz, also vollkommen siegreich. Der Feind war theils in ungeheurer Verwirrung nach Metz hinein, theils um die Stadt gegangen, so daß er vollständig verschwunden war. Da Lüneville von Sr. Königlichen Hoheit genommen und Pont à Mousson gestern bereits besetzt, vor Metz die französische Armee zurückgedrängt worden ist, so steht in diesem Augenblicke die Situation für die deutsche Armee sehr günstig, und werden sich die Folgen dieser gewonnenen Position in den nächsten Tagen äußern. Um der Festung jede Behinderung unserer Proviant-Transporte und Zufuhren zu nehmen, wird in diesem Augenblicke bereits eine Eisenbahn von Remilly südlich an der Festung vorbei gebaut, welche nördlich derselben in die Eisenbahn nach Paris wieder einmündet, ein Kiesenwerk nach Art der nordamerikanischen Prairiebahnen, an welchem heute schon Tausende arbeiten. Die Bewohner der Umgegend sind von den Franzosen fast alle nach Metz gezogen worden, um dort neue Verschanzungen zu bauen. Remilly, von wo aus eine Eisenbahn um Metz herum geführt wird, liegt an der Eisenbahn von Forbach nach Metz; es ist die nächste Station westlich von Herry.

Der König ernannte heute den Grafen von Bismarck-Bohlen, Gouverneur von Berlin, zum General-Gouverneur des Elsaßes.

Corps-Befehl. Hauptquartier Courcelles-Chaussy, den 15. August, Mittags.

Seine Majestät der König haben geruht, mir Allerhöchstherrn Glückwunsch zu der gestrigen siegreichen Schlacht auszusprechen und haben mir befohlen, dem Armeecorps zu sagen, daß dasselbe durch seine Bravour und Führung im Kampfe seinen Erwartungen vollständig entsprochen und sich seine ganze Zufriedenheit erworben habe. Die Sache ist aber noch nicht beendet, und erwarten Se. Majestät, daß das Corps auch in Zukunft auf diesem Wege beharren werde.

Der commandirende General  
(gez.) von Manteuffel.

**Paris.** Die Franzosen schreiben sich den Sieg bei Metz zu! Eine hierher gefandte Depesche Napoleons, datirt aus Longeville (dicht bei Metz auf dem linken Moselufer) vom 14. d. Mts., Abends 10 Uhr, lautet: „Die Armee hat ihren Uebergang über den Fluß begonnen. Am Morgen hatten unsere Patrouillen die Anwesenheit keines feindlichen Armeecorps gemeldet; als aber die Hälfte der Armee ihren Uebergang bewerkstelligt hatte, griffen die Preußen mit überlegenen Streitkräften an. Nach einem vierstündigen Kampf wurden sie mit großen Verlusten zurückgeworfen.“ (Da der Kaiser, einer früheren Depesche zufolge, am 14., Mittags 2 Uhr, Metz verlassen hatte, um sich nach Verdun zu begeben, so muß er also wohl auf die Kunde von dem engagierten Gefecht nach Longeville zurückgekehrt sein.)

Ferner wird folgende amtliche Depesche veröffentlicht: Toul, Abends 6 Uhr 45 Minuten. Die Preußen waren um 2 Uhr Nachmittags nur noch 1500 Meter von hier entfernt. Eine Reconnoiscirungspatrouille, bestehend aus Cuirassieren und Gensdarmen, stieß auf 200 preußische Ulanen. 1 Gensdarm wurde getödtet. Die Preußen ließen durch einen Parlamentär die Festung zur Uebergabe auffordern, letzterer zog sich zurück, nachdem die Aufforderung zurückgewiesen war. Die Haltung der Bevölkerung ist excellent. Mobile und stabile Nationalgarden eilen auf die Wälle.

(Zu dieser Depesche macht die „Kölnener Volksztg.“ folgende Bemerkung: „Also es ist offiziell, es ist sicher: Metz ist von der französischen Armee verlassen und von unseren Truppen bereits eernirt und zur Uebergabe aufgefodert, die natürlich vorerst verweigert wurde. Wir werden also dem flüchtigen Feinde noch weiter in's Innere des Landes zu folgen haben, und die Entscheidung wird sich dadurch abermals verzögern. Der große Corse gewinnt vielleicht noch acht Tage Fristverlängerung für seine ruhmreiche Herrschaft, falls seine eigenen Unterthanen nicht mittlerweile seiner überdrüssig werden. Sonst aber gewinnt er nichts; denn seine militärische Stellung ist bei Chalons eher schwächer als stärker, wie die an der Mosel; der Siegesmuth unserer verfolgenden Truppen aber jedenfalls nun verdoppelt. Zudem steht uns nun ganz Südfrankreich offen, und von der Mosellinie aus, die wir nun in Besitz haben, führt nicht bloß eine Straße nach Paris. Wir werden die Wege dahin zu finden wissen und sind vielleicht eher vor den Thoren der Hauptstadt, als der schnellfüßige Kaiser selbst.“)

Der „Indépendent de la Moselle“ in Metz berichtet:

„Seit drei Tagen ist die Armee des Marschalls Bazaine unter den Wäldern von Metz concentrirt, sie bietet vergebens dem Feinde die Schlacht an, welcher, seiner alten Tactik gemäß, die umliegenden Wälder besetzt hält. Gestern wurde die Rückzugsbewegung angeordnet, und am Morgen begannen die Truppen ihre Bewegungen auf der Straße nach Verdun, um den Preußen den Weg nach Paris abzuschneiden.“

Der Train defilirte in auffallender Weise durch die Stadt. Um 2 Uhr verließen Prinz Napoleon und viele Generale Metz durch das Pariser Thor, worauf ihnen die Wagen des kaiserlichen Hoflagers folgten. Gestern um 9 Uhr Morgens hörten der Kaiser und der kaiserliche Prinz die Messe, verabschiedeten sich dann vom Erzbischof von Metz und verließen um 3 Uhr, umgeben von den Hundertgarden und gefolgt von sieben Generalen und von Truppen, durch das Thor von Thionville die Festung. Zur selben Zeit passirten auf zwei Holzbrücken, welche bei St. Symphorien über die Mosel geschlagen wurden, Infanterie und Cavallerie diesen Fluß. Der Kaiser hielt sich zu Longeville bei dem Oberst Hennaque auf, wo er die Nacht zubringen sollte.

Gegen  $\frac{3}{4}$  Uhr, als der Feind bemerkte, daß das am meisten vorgeschobene Regiment seinen Rückzug antrat, debouchirte er aus dem Walde und begann die Vorposten zu beschießen, welche jedoch außerhalb seiner Tragweite standen. Das 41. Linien-Regiment zog sich langsam zurück und entwickelte sich hierauf in Tirailleurs; das 17. und 44. Linien-

Regiment und 15. Jäger-Bataillon schritten zum Angriff, die Batterien und die Mitrailleurten nahmen Position. Die Preußen wurden jedesmal niedergemäht, so oft sie es versuchten, sich in Bataillonsmassen zu formiren. Sie wurden mit bedeutenden Verlusten auf Colombey und auf Noisseville zurückgeworfen und gezwungen, eine Bewegung nach rückwärts zu machen.

Von der ersten Brigade Castagnet und der zweiten Brigade Duplessis der zweiten Division zurückgedrängt, versuchte nun der Feind unsere linke Flanke über Servigny-les-Barbe und Boix zu bedrohen und bei St. Julien an die Mosel zu gelangen. Das Corps Ladmiraull's jedoch, welches seine Position verlassen hatte, stürzte sich den feindlichen Colonnen entgegen und drängte sie auf die Ortschaften Servigny-les-Raville und Méy zurück. Diese Dörfer wurden im Rückzuge von den Preußen in Brand gesteckt und brannten die ganze Nacht. Die Preußen wurden nun auch noch aus Mercy-le-Haut verjagt, worauf eine lange Kanonade folgte, welche das Fort Queuleu und die feindlichen Batterien unterhielt. Die Generale Decaen und Castagnet wurden leicht verwundet, ferner hat man den Tod des tapferen Obersten Fournier zu beklagen. Der Feind erlitt schwere Verluste, die Mitrailleurten haben ihn dezimirt. Diesen Morgen [15. d. Mts.] hört man wieder Kanonendonner. Frische Truppen sind bereit, in's Gefecht zu treten.“

Der „Courier de la Moselle“ in Metz schildert den Gang der Schlacht folgendermaßen:

„Diesen Morgen (14.) war das Gerücht verbreitet, daß die französische Armee auf das linke Ufer gehe und nach Verdun marschiren werde. Gleichzeitig nahm der Kaiser, nachdem er die Messe gehört, offiziellen Abschied von der Metzger Geistlichkeit, auf dem Plage der Präfectur machten die kaiserlichen Equipagen ostensible und lange Vorbereitungen zur Abreise. Die Armee begann ihre Rückwärtsbewegung und ging, nachdem sie von den Höhen des rechten Ufers heruntergestiegen war, auf Schiffbrücken über die Mosel. Von der Höhe der Esplanade sah man Infanterie, Cavallerie, Artillerie in die Ebene von St. Symphorien defiliren und sich auf der Insel Sacley sammeln; Staubwolken erhoben sich auf der Mühlenstraße, die nach Verdun führt. Von der Höhe seiner Position konnte der Feind diese Bewegungen bemerken und an einen vollständigen Rückzug glauben. Aber was er nicht sah, war, daß die französische Armee, statt auf dem linken Ufer die Straße nach Verdun zu beschreiten, durch eine Schwentung gegen die Insel Chambière wieder auf das rechte Ufer nach St. Julien zurückging.“

Gegen 4 Uhr ließ sich eine starke Kanonade hören. Der Feind ging in die Falle, stürzte sich auf die am rechten Ufer gebliebenen Truppen, zwang sie, zurückzuweichen, und hätte sie in die Mosel geworfen, wenn nicht die erwähnte Schwentung stattgehabt hätte. Als sie sich schon ihres Sieges sicher glaubten, sahen die Preußen sich plötzlich von den Streitkräften angegriffen, welche scheinbar nach Verdun zu marschirt waren. Nun wurden sie zurückgeworfen. Von den mit Nationalgarden besetzten Wällen der Stadt konnte man die ganze Aktion verfolgen. Man sah das ganze Land zwischen den Forts von St. Julien und Queuleu von Blitzen und Feuern durchzogen. Man suchte voll Aufregung den Bewegungen unserer Truppen zu folgen, welche ersichtlich den Feind in der Richtung von St. Julien nach Queuleu zu drängten.

Gegen 7 Uhr nahmen die Kanonen dieses Forts an der Aktion Theil. Die Detonationen folgten einander ohne Unterbrechung. In den Kanonendonner mischte sich das Gewehrfeuer und das Geknatter der Mitrailleurten. Zwischen 8 und  $8\frac{1}{2}$  Uhr war Alles zu Ende. Die Nacht trennte die Kämpfenden — zwei Stunden vorher war die Niederlage des Feindes eine vollständige geworden.

Diese Schlacht, die wir mit Unrecht die Schlacht bei Metz genannt haben, hat in Wirklichkeit auf dem nordöstlich von Metz gelegenen Plateau stattgefunden, auf dem sich

Schloß und Meierei von Grimont, die Gemeinden Bantoux, Méy, Colombey, Noisseville, St. Barbe zc. befinden. Die feindlichen Streitkräfte werden auf 100 000 Mann geschätzt und waren, wie man glaubt, durch den Prinzen Mantuffel commandirt und gehörten zur Armee des Prinzen Friedrich Karl. Sie occupirten drei Meilen Terrain.

Unsererseits hat allein das III. und IV. Corps an der Aktion theilgenommen, die Garde stand in Reserve. Die Regimenter, welche engagirt waren, sind — falls wir recht unterrichtet — das 44., 60., 80., 69. und 90. Linien-Regiment, das 15. Jäger-Regiment, die 8., 9. und 10. Batterie des 1. Artillerie-Regiments. Ein Militärarzt, welcher der Schlacht beigewohnt hat, schätzt unsere Verluste auf 2 500 Tode und Verwundete, die des Feindes auf 10 000 bis 12 000 Mann.

Die Mitrailleurten scheinen dem Feinde enormen Schaden gethan zu haben. Die preussischen Bataillone, die ununterbrochen in's Feuer gingen, wurden durch diese furchtbaren Maschinen rein zerschmettert. An einigen Stellen bildeten die Leichname wahre Wälle, welche die Artillerie am Manöviriren hinderten. Weil wir ein Mal von der französischen Artillerie sprechen, so beeilen wir uns, ihr die schuldige Anerkennung zu Theil werden zu lassen. Alle Militärs, die an dem Kampfe theilgenommen haben, sprechen bewundernd von der Kaltblütigkeit unserer Kanoniere, welche mitten im furchtbarsten Feuer so ruhig und sicher zielten, wie auf dem Schießplatze.

Beim Anbruch der Nacht wurden die ersten Verwundeten in die Stadt gebracht. Die Bevölkerung, welche die ganze Nacht auf den Beinen blieb, näherte sich ihnen und widmete ihnen die rührendste Pflege. Namentlich haben sich dabei die Frauen hervorgethan. Bei jeder Ambulanz haben sie sich den Ärzten zur Disposition gestellt, um die Wunden auszuwaschen und den ersten Verband anzulegen.

Unter den Verwundeten nennt man den Divisionsgeneral Decaen, den Commandanten des III. Corps, und die Generale Castigny und Duplessis. General Decaen ist, sagt man, noch drei Stunden nach seiner Verwundung am Rnie zu Pferde geblieben. Darauf wurde ihm das Pferd unter dem Leibe erschossen und man mußte ihn forttragen. Die Wunde des tapferen Generals ist glücklicher Weise nicht ernst.

Außer dem General Decaen sind noch zwei Stabsoffiziere an den Beinen verwundet. Das 44. Linien-Regiment hat seinen Oberst, Fournier, verloren, dem, nachdem ihm zwei Pferde erschossen waren, eine Kugel in den Kopf drang. Der Oberst des 3. Chasseur-Regiments zu Fuß ist leicht verwundet worden.

Heute sind zwei Parlamentäre nach einander eingetroffen; sie haben behufs der Beerdigung der Todten einen Waffenstillstand erbeten und erhalten."

**Paris.** Im „Constitutionell“ liest man: „Stündlich erwartete man aus dem kaiserlichen Hauptquartier den Befehl zum Abmarsch nach Chalons; andererseits hieß es, der Kaiser und Bazaine wollten am 15. d. Mts. eine große Schlacht liefern, da die Vorpostenscharmügel kein Ende nehmen wollten. Der Feind wollte die Franzosen offenbar in die Wälder locken, um sie dort zu vernichten, man ging jedoch nicht in die Falle. [Wie vorsichtig!] Der Kaiser ging diesen Morgen [14. August] mit seinem militärischen Gefolge und dem Prinzen zu Fuß in die Kathedrale, wo ein Geistlicher des kaiserlichen Quartiers die Messe las. Bei den Orgeltönen rollten allen Anwesenden die Thränen über die Wangen, und es war, als ob allen Herzen das heiße Gebet entströme: Gott schütze in dieser äußersten Noth die Waffen unseres theueren Vaterlandes.“

Die östlichen Bevölkerungen fliehen fortwährend voll Entsetzen vor den eindringenden verwüstenden Horden; überall Zerstörung. Unsere Chasseurs d'Afrique und unsere Husaren sitzen den Ulanen fortwährend auf dem Rücken und tödten und fangen jeden Augenblick Leute und Pferde ein. Um

11 Uhr. Die kaiserlichen Wagen fahren ab; der Kaiser und sein Gefolge begeben sich in's Moseltal; die Schlacht steht bevor."

Die Proklamation, durch welche Kaiser Napoleon von Méy Abschied genommen hat, lautet:

„Indem ich Euch verlasse, um die Invasion zu bekämpfen, vertraue ich Eurem Patriotismus die Vertheidigung dieser großen Stadt an. Ihr werdet nicht zulassen, daß der Feind sich dieses Walles von Frankreich bemächtige, und Ihr werdet an Aufopferung und Muth mit der Armee wetteifern. Für die Aufnahme, die ich in Euren Mauern gefunden, werde ich stets ein dankbares Andenken bewahren, und ich hoffe, daß ich in glücklicheren Zeiten Euch für Eure edle Haltung werde danken können. Im kaiserlichen Quartier zu Méy, den 14. August.“

Um 2 Uhr Nachmittags reist der Kaiser, wie schon berichtet, mit dem kaiserlichen Prinzen ab. Er übernachtet in Gravelotte in einer Dorfschenke.

**Paris.** (Gesetzgebender Körper.) In der gestrigen Sitzung des Gesetzgebenden Körpers entspann sich eine ziemlich lange Debatte über den Gesetzentwurf, betreffend die Prorogation der Wechsel und der gerichtlichen Verfolgungen wegen Zahlungsverweigerungen. Es wurden mehrere Systeme in Vorschlag gebracht. Der Handelsminister, Herr Clement Duvernois, verhielt sich ziemlich neutral; nur drang er auf eine Sache, nämlich daß man einen entscheidenden Beschluß fasse und die Frage nicht schwebend lasse. Die Kammer beschloß schließlich nicht die Zahlungsstermine, sondern die Verfolgungen zu suspendiren und die Frist auf einen Monat zu beschränken, anstatt auf zwei, wie ein Amendement verlangte.

Sodann kam die Frage zur Sprache, ob Marschall Bazaine wirklich und effectiv die französische Armee commandire, die dem Feinde gegenüber steht. Der Kriegsminister, General von Palikao, antwortete, Marschall Bazaine sei der einzige Obergeneral, es existire kein Commando, welches höher als das seinige sei, noch welches außerhalb desselben sei. Auf die andere Frage, ob Marschall Bazaine die kaiserliche Garde unter seinem directen Commando habe, antwortete der Kriegsminister, die Garde sei den anderen Armeecorps assimilirt und stehe wie sie unter dem Befehl des Marschalls Bazaine. Sodann wurde die wichtige Frage des von Herrn Jules Favre in Vorschlag gebrachten Vertheidigungs-Comité's vorgenommen. Die Initiativ-Commission hatte bekanntlich mit 8 gegen 7 Stimmen für Verwerfung dieses Vorschlages sich erklärt. Dem Reglement zufolge mußte eine erste Discussion über die summarischen Schlußfolgerungen der Initiativ-Commission eröffnet werden. Die Linke verlangte, daß in Betracht der Nothwendigkeit der öffentlichen Wohlfahrt diese Formalität bei Seite gesetzt würde und daß die Bureaux sich sofort mit der Prüfung der Frage beschäftigten. Das Ministerium zauderte. Die Rechte zeigte sich feindlich. Der Kriegsminister, der über die Tragweite des Vorschlages nicht recht klar sein mochte, schien aus der Ueberweisung des Vorschlages an die Bureaux des Vertheidigungs-Comité's eine Kabinettsfrage machen zu wollen. Da trat Herr Gambetta auf und sprach das wahre Wort der Situation aus: „Es handelt sich darum, zu wissen, ob wir unsere Wahl getroffen haben zwischen dem Heil des Vaterlandes und dem Heile einer Dynastie!“ Eine ungeheure Aufregung ergriff die Versammlung. Die ganze Linke und ein Theil des linken Centrums applaudiren mit Begeisterung. Die Rechte, welche von der Augenscheinlichkeit besiegt war, schwieg. Das Publicum der Tribünen hat nicht seine patriotischen Gefühle zurückhalten können. Es ließ laut seinen Beifall ertönen. Der Kriegsminister beillte sich, zu erklären, daß seine Absicht sei, im Einverständniß mit der ganzen Kammer zu handeln, daß er volles Vertrauen in den Patriotismus aller Fraktionen setze. Nach einigen Minuten der Unterbrechung beschloß der Gesetzgebende Körper,

daß der Vorschlag, ein Vertheidigungs-Comité zu ernennen, im geheimen Comité discutirt werden solle: Es wird versichert, daß der Vorschlag in der geheimen Sitzung abgelehnt worden sei.

**Paris.** Das „Journal officiell“ schreibt: „Ein Blatt wagt noch Fragen über die Bewaffnung und die Arbeiten von Paris zu stellen, obgleich es ein Act des Verraths ist, solchergestalt dem Feinde gegenüber zu sprechen. Derartige Insinuationen machen es nothwendig, zu antworten, ungeachtet der augenscheinlichen Gefahr, die darin liegt, es zu thun. Die ganze Küstung von Paris ist in Paris selbst. Mehr als 600 Feuerschlünde sind bereits auf den Brustwehren der Forts, welche am ersten bedroht sein würden. Die Aufstellung der Geschütze geht ohne Unterbrechung, Tag und Nacht, vor sich mit der größten Thätigkeit. Gestern wurden 7500 Arbeiter verwendet, um die Abschneidung der Wege zu bewerkstelligen, die nach Paris hineinführen.“

Ferner bringt das „Journal officiell“ folgende (jedenfalls sehr tröstliche) Mittheilung: „Bei Gelegenheit des Krieges gegen Preußen hat der Kaiser eine Adresse der hauptsächlichsten Aghas und Kaids der drei Provinzen von Algerien empfangen, welche verlangen, mit unseren Truppen in den Kampf zu gehen und Sammlungen für die Opfer des Krieges veröffentlichen.“

Der „Constitutionell“ spricht sich in folgender Weise über die Haltung des Auslandes gegenüber Frankreich aus:

„Constataren wir von Neuem den Umschlag der Meinung, welcher sich in England mehr und mehr zu Gunsten Frankreichs kundgibt. In Wien ist die wahre öffentliche Meinung, die, welche nicht durch die Brille der preussischen Organe sieht, tief betrübt über die Niederlage der französischen Armee. Die österreichischen Patrioten wissen sehr wohl, bis zu welchem Punkte das österreichisch-ungarische Reich durch den definitiven Sieg der militärischen Uebermacht Preußens bedroht würde.“

**Paris.** Das „Journal des Debats“ macht darauf aufmerksam, daß sämtliche Berichte englischer Blätter aus Preußen einig sind über die Humanität, mit welcher dort die Gefangenen behandelt werden.

Nachdem die letzten Tage über in London trotz der gegentheiligen Nachrichten aus französisch-offizieller Quelle behauptet worden, daß der kaiserliche Prinz von Frankreich in London sei, sagt heute „Daily News“: „Von einer Seite, auf die wir Vertrauen setzen, wird uns mitgetheilt, daß der kaiserliche Prinz, welchen widersprechende Gerüchte nach der hiesigen französischen Botschaft versetzt, oder mit dem Kaiser bei dem Hauptquartier der französischen Armee gelassen haben, nach Paris zurückgeschickt worden ist und sich gegenwärtig in den Tuilerien befindet.“ Von wo aus diese Rücksendung erfolgt ist, läßt genanntes Blatt unerwähnt.

Der „Gaulois“ schreibt: „Die jetzige Situation gibt folgendem Ausweise, der uns gestattet, die Zahl der Fremden, denen Frankreich in der freigebigsten Weise seine Gastfreundschaft angedeihen ließ, ein gewisses Interesse: In Frankreich leben nach dem jüngsten offiziellen statistischen Ausweise 635 495 Ausländer. Hier das Contingent der verschiedenen Nationalitäten: Deutsche 106 606, Belgier 275 888, Italiener 92 624, Spanier 32 650, Schweizer 42 270, Engländer 29 356; Paris allein beherbergt 30 456 Deutsche; es leben ihrer 209 in Troyes, 434 in Marseille, 258 in Lyon, 486 in Besancon, 123 in Rimes, 939 in Bordeaux, 129 in Tours, 101 in Angers, 128 in Rheims, 807 in Nancy, 1741 in Metz u. Diese Zahlen beweisen, sagt das Blatt, daß in allen bedeutenden Städten Frankreichs die Deutschen eine wahre Partei darstellen.“

Prinz Achille Murat hat seine Gemahlin und Kinder nach England gebracht und ist nach kurzem Aufenthalte auf seinen Posten zurückgekehrt. Derselbe war bei der

Schlacht von Wörth beim Stabe des Marschalls Mac Mahon, und seinen Aeußerungen über die Haltung und schließliche Flucht des Letztern entnimmt die „Morning Post“ Folgendes: „Gegen Ende der Schlacht befahl der Marschall seinem Stab zu bleiben und stellte sich selbst an die Spitze des letzten Angriffs. Sein Stab bestand indeß darauf, ihn zu begleiten, und hier geschah es, daß General Colson, Herr de Vogué und so viele Andere niedergeschossen wurden. Der Marschall, welcher bei der Erstürmung des Malakoff und vieler andern verlorenen Positionen zugegen war und nie verwundet worden ist, entkam auch hier ohne bedeutende Verletzung. Es ist nicht wahr, daß ein Pferd unter ihm getödtet wurde, oder daß er ohnmächtig in einen Graben fiel. Nach dieser letzten Anstrengung zündete er sich eine Cigarre an und leitete selbst den unglücklichen Rückzug, bei welchem seine Geschütze verloren gingen. Letzteres geschah in Folge der heftigen Regengüsse, welche den Boden für die Artillerie zu weich und sumpfig gemacht hatten.“ Einer andern Quelle zufolge hat sich Prinz Murat bei seinem Aufenthalte in London dahin geäußert, daß die Armee Mac Mahon's schlecht mit Proviant versehen war und 24 Stunden gefastet hatte, ehe sie bei Wörth in's Gefecht ging.

Man liest im „Constitutionnell“, dem officiösen Regierungsblatt, folgende Auslassung, die als charakteristischer Ausdruck französischer Verlogenheit und Verkommenheit nicht ohne Interesse ist. Das Blatt schreibt:

„Die Preußen haben einen Vortheil vor uns, den ihnen zu bestreiten ungerecht sein würde; er ist in der Organisation des Spionirens. Unsere Feinde üben sich nicht erst seit gestern darin; Jedermann weiß, daß der hauptsächlichste Begründer der preussischen Monarchie Friedrich II. in Person es nicht unter seiner Würde hielt, selbst die Regeln dieser Kunst vorzuzeichnen; er verfaßte eine Art Handbuch, in welchem sich die Mittel verzeichnet fanden, die Spione einer Armee zu führen, in dem man die zarten Vorsichtsmaßregeln fand, welche ihre Verwendung erheischt, das schlaue verdeckte Mißtrauen, welches man gegen sie beobachten muß. Preußen ist wahrhaft das Vaterland des Spionirens: dort ist es am stärksten organisiert und am geschicktesten benutzt. Wir haben gesehen, welche Vortheile die feindliche Armee bis jetzt hat aus den Berichten ziehen können, die ihr zugegangen sind, und wie sie bewundernswürth bedient worden ist; sie hat unsere Positionen, unsere Märsche und unsere Gegenmärsche, den genauen Bestand unserer Streitkräfte und bis zu Einzelheiten gekannt, die uns vielleicht selbst entgehen. Diese Armee hat nichts dem Zufall zu überlassen gehabt; sie ist es nicht, die jemals überrascht worden wäre. Die Preußen mögen wohl sagen, daß sie, was das Spioniren betrifft, uns sehr überlegen sind. Man muß indessen nicht glauben, daß seitens der französischen Armee diese Ressource vollständig vernachlässigt wird. Wir haben auch Spione, aber viel weniger geschickt als diejenigen des Feindes; sie sind weder in Brigaden getheilt noch auf dieselbe Art abgerichtet. Die Militär-Behörde hat sich nicht vom Beispiel der Polizei inspirirt und in diesem Punkt, wie leider in vielen andern, hatte sie sich keineswegs vorbereitet. Uebrigens sind die Spione, die wir haben verwenden können, da sie nicht in Preußen erzogen worden sind, gewiß von einer weit geringern Qualität. Wir haben sie aus weit von der Grenze entfernten Departements nehmen müssen; an der Grenze selbst hatten die Preußen seit langer Zeit alles in Beschlag genommen, was Lothringen und Elsaß in dieser Industrie nur irgend liefern können; woraus hervorging, daß unsere Spione das Land schlecht kannten, die Sprache schlecht redeten oder sich sofort durch ihre Aussprache verächtlich machten. Und sodann, sagen wir es auch, wir haben einen instinctiven Widerwillen und eine wirkliche Unfähigkeit für das Spioniren; es paßt sich nicht für unsere Laune. Ungeachtet der Reibungen des modernen Scepticismus sind wir immer die edeln Franzosen von Fontenay.“ [Wer lacht da nicht?]

**Straßburg.** Der „Karlsru. Ztg.“ wird „von den Vorposten bei Straßburg“ unter dem heutigen Datum gemeldet: „Heute Morgen früh hat ein ziemlich ernsthaftes Rencontre stattgefunden. Zwischen der 12. Compagnie des zweiten Grenadier-Regiments, welche die Wache hatte, und französischen Besatzungstruppen entspann sich ein lebhaftes Feuer. Beiderseits verhältnismäßiger Verlust. Im Hauptquartier ist der preussische General Schulz eingetroffen. Man glaubt, daß die seit einigen Tagen eingetretene Pause jetzt bald ein Ende erreichen und vielleicht auch eine Verlegung des Hauptquartiers erfolgen wird.“

Gleichzeitig erhält die „Bad. Landesztg.“ von ihrem Referenten aus Wendenheim (bei Straßburg) folgenden Bericht: „Heute in der Frühe von Hagenau abgegangen, sind wir (d. h. ich und der Correspondent des „Newyork Herald“) bis zur letzten Feldwache vor Straßburg vorgerückt, mußten aber dann umdrehen; denn das gestern in Hagenau so bestimmt mitgetheilte Gerücht von der Räumung der Stadt hat sich nicht bestätigt. Nun bin ich mit dem amerikanischen Collegen hier in einem Café und Restaurant ganz nahe dem Bahnhofe und Eisenbahnübergänge, installiert. Eben passiert ein Zug Pioniere. Es wird Ernst. Gestern Abend griffen die Unseren die Festung an. Die Artillerie schoß mit Granaten. Man sah einige Häuser brennen. Später rückte Infanterie vor. Eine Abtheilung des Leibgrenadier-Regiments bemächtigte sich eines beladenen Eisenbahnwagens, der in Brand gesteckt wurde. Da man aber nicht nur hin-, sondern auch herschießt, so schickten die Franzosen ihrerseits Kugeln heraus, die 6 Mann tödteten und 16 verwundeten. Unter Letztern ist Lieutenant Kiegel vom 2. Regiment. Hier am Dorf ist in einem prächtigen Landsitz ein badisches Lazareth, das Herr Generalstabsarzt Hofmann heute inspiciert.“ Der französische Commandant von Straßburg, General Ulrich, behauptete in einer am 10. dajelbst angeschlagenen Proclamation, die Wälle seien mit 400 Kanonen ausgerüstet und die Garnison zähle ohne die Nationalgarden 11 000 Mann. Straßburg werde bis auf den letzten Soldaten und die letzte Patrone vertheidigt werden. Die Gutgeimnten möchten sich beruhigen, die Andern sollten sich entfernen. Nach französischen Berichten soll es einem Theile des geschlagenen Mac Mahon'schen Corps — in der Stärke von circa 3000 Mann — am 7. gelungen sein, nach Straßburg zu entkommen. Ferner dürfte hier in Betracht kommen was der „Karlsru. Ztg.“ heute aus Basel geschrieben wird: „Seit dem 8. d. Mts. hat sich in Belfort militärisch nichts geändert. Die Spuren der halben Division vom VII. Corps (Douay), welche sich am 8. d. Mts. gegen Straßburg bewegte, konnten nicht über Colmar hinaus verfolgt werden.“ Vielleicht, daß auch diese Truppen jetzt in Straßburg stehen.

Aus dem Hauptquartier der badischen Belagerungs-Division in Lampertsheim wird unterm 14. d. Mts. gemeldet: „Nach nunmehr vollständig durchgeführter Cernirung der Festung Straßburg besteht die derzeitige diesseitige Aufgabe neben Abschneidung aller Communicationen hauptsächlich in Störung der feindlichen Vertheidigungsarbeiten. In Straßburg wird an der Armirung der Wälle, Kasirung des Glacis, Verbaricadirung der Zugänge und dergl. eifrig gearbeitet. In Folge davon haben sich gestern Abend die ersten Zusammenstöße von Abtheilungen der badischen Division mit dem Feinde ergeben. Nachdem schon im Laufe des Nachmittags einige ausgewählte Schützen sich nahe dem Glacis eingenistet und, unbehelligt durch das heftige Geschützfeuer von den Wällen, die Glacisarbeiten wesentlich gestört hatten, ging um 7 Uhr Abends eine Compagnie des 2. Grenadier-Regiments König von Preußen in gleicher Richtung vor, um die inzwischen bis an den Fuß des Glacis vorgegangenen feindlichen Infanterie-Abtheilungen zu vertreiben, was durch ein sich entspinnes Feuergefecht mit Glück ausgeführt wurde. Die nach Lösung ihrer Aufgabe zurück marschirende Compagnie wurde nun durch heftiges Kartätsch- und Gewehrfeuer verfolgt und hatte drei Tode

und elf Verwundete, unter Letzteren ein Lieutenant. In einer anderen Richtung gingen um 9 Uhr Abends zwei kleine Detachements des Leib-Grenadier-Regiments, von je einem Lieutenant geführt, mit Brennmaterial gegen den Bahnhof vor und steckten den daselbst stehenden Eisenbahnhof in Brand. Zwei Züge Infanterie folgten schnell bis an die Contre-Escarpe des Grabens und gaben auf die auf dem Walle erscheinenden Mannschaften, resp. die dort stehenden Geschütze, ihr Feuer ab und zogen sich hierauf rasch zurück. Eine Feldbatterie war inzwischen bis auf 3000 Schritte an die Festung herangegangen und feuerte auf die von den hellbrennenden Waggons beleuchteten Werke. Der Feind eröffnete hier ein lang andauerndes, aber total wirkungsloses Feuer. An einer dritten Stelle war schon um 11 Uhr Vormittags eine Compagnie des 5. Infanterie-Regiments unter einständigem Feuer mit Störung der feindlichen Arbeiten beschäftigt gewesen, ohne Verluste zu erleiden. Heute früh 5 Uhr endlich ging eine Compagnie des 5. Infanterie-Regiments gegen den Bahnhof vor und eröffnete vom Bahnhofe aus ihr Feuer gegen die Glacisarbeiter, welches, zum Theil aus Festungsgeschützen, erwidert wurde und uns einen Verlust von drei Schwer- und fünf Leichtverwundeten brachte.“

**Pfalzburg.** Die Feste Pfalzburg ist eng eingeschlossen. Der commandirende General des VI. Armeecorps, von Tümppling, sandte Parlamentäre, Major Reese und Oberst von Salviati, hinein und ließ den Commandanten, General Taillon, zur Uebergabe auffordern. Die Besatzung beträgt etwa 1200 Mann. Der Commandant lehnte mit Entschiedenheit die Capitulation ab und erklärte, er werde den Platz bis zur letzten Kanone vertheidigen und auf dieser werde man ihn finden. In der Nacht vom 13. zum 14. wurden 60 Feldgeschütze in deckenden Erdeinschnitten aufgestellt; beinahe 1200 Mann hatten an der Aufstellung der Batterien gearbeitet. Das Bombardement begann um 8 Uhr Morgens und dauerte bis Nachmittags 4 Uhr. 1800 Granaten wurden in das Städtchen geworfen, welches an vielen Stellen in Brand gerieth. „Eine schauerliche Pflichterfüllung“ nannte General von Tümppling das Bombardement. Aus der Festung wurde regelmäßig geantwortet, doch ohne besondere Wirkung. Abermals wurde ein Parlamentär, Major Reese, mit Capitulationsanerbietungen hineingesandt, der Festungscommandant empfing ihn vor dem Saverner Thor, wies auf das furchtbare Unglück hin, welches die brennende Stadt durch das effstündige Bombardement betroffen und sagte mit Festigkeit und Würde: „Schießen Sie weiter, Sie werden bald nur noch einen Afschenhaufen finden, mich aber finden sie sicher nur auf der letzten Kanone.“ Weiter theilte er dem Major Reese mit, er werde am nächsten Tage, dem Napoleonstage, zu Ehren des Kaisers 21 Salutschüsse abfeuern lassen, und zwar auf der Westseite, man möge dies nicht als eine artilleristische Aktion ansehen. Der Parlamentär ritt zurück. Die Nacht kam. Den Versuch der Beschießung nochmals aufzunehmen, konnte sich der commandirende General um so weniger entschließen, als er sich überzeuete, daß die Garnison in bombenfesten Casematten untergebracht worden war, also nur die Einwohner unter dem mörderischen Feuer zu leiden haben würden, überdies aber durfte keine Zeit geopfert werden, da das Corps Befehl hatte, sich in kürzester Frist dem Kronprinzen anzuschließen. Der einzig richtige Entschluß ward also gefaßt: es wurden Cernirungstruppen zurückgelassen, während die Hauptmasse der 11. Division sich gegen Luneville und Nancy in Bewegung setzte. Nach einem anstrengenden March langten die erschöpften Truppen am 15. früh 2 Uhr in Saarburg an. In Folge der höchst zweckmäßigen Maßregeln wurde vor Pfalzburg trotz des furchtbaren Feuers kein Geschütz und kein Pferd verlegt. Die Infanterie hatte einige Mann verloren, die Artillerie zählte nur einen Schwerverwundeten, dem die Kinnlade weggeschossen war.

**Hamburg.** Der Senat bringt hiermit zur öffentlichen Kunde, daß ihm heute Abend von dem königlichen groß-



britannischen Consul hier selbst die nachstehende von dem Admiral der französischen Escadre bei Helgoland dem Gouverneur von Helgoland übergebene Blockade-Notification zugestellt worden ist:

„Notification der Blockade. Wir, unterzeichneter Vice-Admiral Ober-Commandant der Seemacht Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen in der Nordsee. In Ansehung des Kriegszustandes, der zwischen Frankreich und Preußen, sowie den Staaten des norddeutschen Bundes besteht, erklären: daß vom 15. August 1870 an die Küste von Preußen und des Norddeutschen Bundes, sich erstreckend von der Insel Baltrum bis nördlich der Eider, mit ihren Häfen, Flüssen, Einfahrten, Rheden und Buchten in effectiver Blockade gehalten wird durch die Seemacht unter unserem Commando, und daß die befreundeten oder neutralen Fahrzeuge eine Frist von zehn Tagen haben, um ihre Ladung zu vollenden und die blockirten Plätze zu verlassen. Die geographischen Grenzen dieser Blockade sind: der Meridian von 5° östlicher Länge von Paris bis zur Parallele von 54° 05' nördlicher Breite. Diese Parallele bis zur Länge von 5° 45' von Paris. Sodann der Meridian 5° 45' bis zur Parallele von 54° 20' Breite. Und endlich diese letzte Parallele bis zur Küste. Es wird gegen jedes Fahrzeug, welches versuchen sollte, die besagte Blockade zu verletzen, nach den internationalen Gesetzen und den mit den neutralen Mächten in Kraft stehenden Verträgen verfahren werden. Am Bord der Magnanime, Panzerfregatte Sr. Majestät des Kaisers der Franzosen, stationirt zwischen der englischen Insel Helgoland und der preussischen Küste.

Am 12. August 1870.

(gez.) Der Vice-Admiral Ober-Commandant:  
L. Fourichon.“

Ferner veröffentlicht der Senat folgende Bekanntmachung:

„Der Senat bringt hierdurch zur öffentlichen Kunde, daß zufolge erhaltener Mittheilung aus Cuxhaven vom heutigen Tage Torpedos daselbst gelegt werden und daß alle Schiffe zu warnen sind, nur mit einem Lootsen an Bord, und Segelschiffe durch einen Dampfer bugfirt, die Torpedosperrre zu passiren.“

**London.** Aus Dover wird telegraphirt, daß daselbst am Samstag ein französischer Dampfwidder mit Dacktafelage in östlicher Richtung vorbeipassirt ist. Aus Southampton wird gemeldet, daß am Samstag eine norddeutsche Bark durch ein französisches Kriegsschiff weggenommen und nach Cherbourg geschleppt worden ist. In Harwich sind sechs norddeutsche Schiffe eingelaufen, um der französischen Flotte zu entgehen, eine Bark ist nach London ausgelaufen und eine Brigg hat das Wagstück unternommen, die Küste nach dem Canal von Bristol zu umsegeln. Bei Noyds ist die fernere Kunde von der Wegnahme vier deutscher Fahrzeuge eingetroffen. Sie wurden in der Nähe von Malaga durch ein französisches Kanonenboot gefapert.

In Falmouth liegen augenblicklich über dreißig deutsche Kauffahrer im Hafen, und die Bemannung derselben, über hundert Mann stark, feierte am Samstag die jüngsten Siege der deutschen Waffen. Sie miethete einen Dampfer und fuhr im Hafen herum, während ein Musikcorps an Bord nationale Weisen aufspielte. Da die Behörden von Falmouth die Erlaubniß zu einem Aufzuge in der Stadt verweigert hatten, weil sonst ein Zusammenstoß mit der Bemannung zweier im Hafen liegenden französischen Schiffe erfolgen möchte, landeten die Leute am entgegengesetzten Ufer und ließen sich unter Lieder- und Becherklang wohl sein.

Die Schlacht bei Metz oder auch, wie sie in einigen Berichten heißt, bei Courcelles, wird im Generalstabswerk als „Schlacht bei Colombey-Mouilly“ aufgeführt. Dem genannten Werke entnehmen wir über die Schlacht Folgendes:

„Die Stärke der unter dem unmittelbaren Schutze des Forts versammelten französischen Armee betrug jetzt 201 Bataillone, 116 Schwadronen, 540 Feldgeschütze.

Das für die französische Sache so unheilvolle Hin- und Herschwanken der obersten Heeresleitung war am 12. August dadurch zu einem gewissen Abschlusse gelangt, daß an diesem Tage der Kaiser Napoleon sein Commando ganz niederlegte, den Marschall Bazaine zum wirklichen Oberbefehlshaber der Rhein-Armee ernannte und den Abgang seines Hauptquartiers in's Auge faßte.

Ohne einen Sieg erfochten zu haben, konnte der Kaiser nicht nach Paris zurückkehren. Er war deßhalb bisher bei der Armee geblieben, wo er die Garde als eine Art von Hausstruppe zu seiner Verfügung hatte. Von schweren körperlichen Leiden heimgesucht, sah der hartgeprüfte Fürst, welcher schon jetzt in Frankreich nicht mehr herrschte und beim Heere nicht mehr befehlt, sein Schicksal nicht minder von den Kämpfen im Felde als von denen im Parlament abhängig.

Der Monarch, welchem der Staat mit seinen Hülfsmitteln zur Verfügung steht, hat nur dann seinen richtigen Platz an der Spitze der Feldarmee, wenn er es vermag, selbst der Führer seiner Heere zu sein und die schwere Verantwortlichkeit für Alles, was im Felde geschieht, selbst zu übernehmen. Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, so muß seine Anwesenheit bei der Armee stets lähmend wirken.

Noch immer hatte Marschall Bazaine Rücksicht zu nehmen auf die Sicherheit des Kaisers, auf die Meinungen von dessen Umgebung, auf die Rathschläge derer, welche nicht zurückgehen wollten, aber auch die Folgen des längeren Stehenbleibens nicht zu verantworten hatten. Um unbeeinflusst seine Entschlüsse fassen zu können, mußte der Marschall dringend wünschen, daß der Kaiser und mit ihm ein zahlreicher Troß unbefugter Rathgeber die Armee verlasse. Denn nur ein Wille darf die Operationen lenken; beeinflusst von verschiedenen, wenn auch an sich wohlgemeinten Rathschlägen, wird dieser Wille an Klarheit und Bestimmtheit immer verlieren, wird die von ihm abhängige Heeresleitung unsicher werden. Die folgerichtige Durchführung eines Gedankens, entspricht derselbe nur einigermaßen den gegebenen Verhältnissen, wird eher zum Ziele führen, als ein Abspringen zu immer neuen Plänen, schon deßhalb, weil die im letzteren Falle unvermeidlichen Gegenbefehle auf das Vertrauen und die Kräfte der Truppen stets nachtheilig wirken müssen.

Alle einsichtsvolleren Männer im französischen Heere waren wohl längst von der Nothwendigkeit des weiteren Rückzuges und davon überzeugt, daß ein solcher dann bis Chalons führen mußte. Erschien aber ein Rückzug einmal unvermeidlich, so mußte jedes fernere Zaudern bei Metz verberblich werden, sobald die Spitzen eines der deutschen Heere die Mosel oberhalb des Platzes überschritten hatten.

Wie es scheint, hatte Napoleon, auf Grund solcher Erwägungen, dem neuen Oberbefehlshaber als erste Aufgabe vorgeschrieben, die Armee vorläufig nach Verdun zurückzuführen.“

Ueber die Verluste sagt das Generalstabswerk:

„Die Schlacht bei Colombey-Mouilly hatte auf beiden Seiten, besonders aber bei dem angreifenden Theile, schwere Verluste herbeigeführt. Dieselben betragen preussischerseits nahe an 5000 Mann, einschließlich 222 Offiziere.

Der französische Verlust wird nach dortigen Quellen übereinstimmend wie folgt angegeben:

|                     |              |          |
|---------------------|--------------|----------|
| totd . . . . .      | 42 Offiziere | 335 Mann |
| verwundet . . . . . | 157 „        | 2484 „   |
| vermißt . . . . .   | 1 „          | 589 „    |

200 Offiziere 3408 Mann.

Hiervon fallen 146 Offiziere und 2702 Mann, also der bei Weitem größte Theil, auf das III. Corps, dessen commandirender General Decaen wenige Tage nach der Schlacht einer in derselben erhaltenen Verwundung erlag. Der Oberbefehlshaber, Marschall Bazaine, hatte eine starke Contusion erlitten.“

Nachdem das genannte Werk constatirt, daß diese Schlacht „in Großen und Ganzen von fünf preußischen Brigaden gegen fünf französische Divisionen geführt wurde“, sagt es zum Schluß:

„In der That wurde durch die Schlacht bei Colombey-Mouilly der Abzug des Gegners auf Verbund so verzögert, daß es möglich wurde, durch die Schlacht bei Wionville-Mars la Tour seine Bewegung völlig zum Stillstand zu bringen und darauf in der Schlacht bei Gravelotte-St. Privat zu einem umfassenden und entscheidenden Angriff von Westen her vorzugehen. So bilden die Ereignisse vom 14. August das erste Glied in der Reihe der großen Kämpfe von Metz, welche zunächst zur Einschließung und schließlich zur Waffenstreckung der französischen Hauptarmee führten.“

Vor mehreren Tagen ging der Lieutenant Herr Eduard Büsgen aus Wickrath, ein achtundsechzigjähriger, aber noch rüstiger Greis, als Freiwilliger zur Armee ab. Derselbe hat noch die Kriege von 1813, 14 und 15 mitgemacht. Auch den Krieg gegen Oesterreich im Jahre 1866 machte er als Freiwilliger mit, und bei der ersten Kriegsdrohung Frankreichs an Preußen stellte er sich sofort dem Kriegsministerium zur Verfügung. Er hat sich in Koblenz zu stellen und dort weitem Bescheid entgegen zu nehmen.

Die Ehre der Eroberung der ersten fünf Mitrailleusen gebührt der 9. und 11. Compagnie des Füsilier-Bataillons des in Bad Homburg garnisonirenden hessischen Infanterie-Regiments Nr. 82. Die Compagnien hatten in der Schlacht bei Wörth, nachdem sämtliche höhere Offiziere des Bataillons kampfunfähig, dieselben unter Führung des Lieutenants Hühne im Sturm genommen. Für diese tapfere That ward Lieutenant Hühne noch auf dem Schlachtfelde zum Hauptmann befördert.

Unter den in den Lazarethen zu Frankfurt a. M. liegenden Blessirten ist ein Franzose mit sechs Schußwunden. In dem dortigen Bürgerhospital befindet sich ein Mann vom preußischen 87. Infanterie-Regiment, welcher von Quaden mit dem Bajonet nicht weniger als zwölf Wunden erhalten hat.

Wie sehr der Krieg in die Verhältnisse der Staatsverwaltung eingreift, erhellt u. A. daraus, daß allein die Postverwaltung aus ihrem Personal ca. 1500 Beamte, 1900 Unterbeamte und 1100 Postillon für die Zwecke des Krieges gestellt hat. Davon sind nahezu 900 für den Feldpostdienst in Verwendung, die übrigen 3600 zum Dienst mit der Waffe eingezogen. Gegenwärtig gehen täglich etwa 200 000 Briefe und Correspondenzarten zur Armee aus, außerdem täglich ca. 40 000 Thaler an barem Gelde, meist in Gelbbriefen, von ein bis zwei Thaler an die Soldaten mit der Feldpost ab.

Von dem Corps des Generals Decaen berichtet der „Constitutionnel“ nach dem „Progrès de l'Oise“: „In der Division Decaen gibt es, wie in allen Divisionen, Nachzügler und Feiglinge, welche ihr Gewehr in den ersten besten Graben werfen und so denken: 'Der Verlust eines Gewehres in Kriegzeiten zieht ein oder zwei Jahre Gefängniß nach sich; ich will aber lieber im Gefängniße sitzen als meine Haut wagen.' Der General hat, um diese Berechnungen zu Schanden zu machen, folgenden Tagesbefehl erlassen: Jeder Soldat, der sein Gewehr verloren hat, wird zu den Vorposten ohne Waffen geschickt werden. Es soll ihm kein neues Gewehr geliefert werden, als wenn er einem feindlichen Soldaten eine vollständige Ausrüstung abgenommen hat.“ Der General hat diesen Befehl, laut dem „Progrès“, in St. Avold bereits an drei Soldaten vollziehen lassen, die ohne Waffe auf Vorposten standen.

In Darmstadt kam am vorigen Dienstag ein Bahnzug mit Landwehr durch, in welchem ein Wagon die originelle Aufschrift trug: „Vor Durst zu bewahren!“

Die in Besançon erscheinende Zeitung „Le Jour“ brachte folgende, die französische Braberei kennzeichnende Aufforderung: „Eine Million Franken denjenigen Soldaten, der den König von Preußen lebend in die Hände des Kaisers liefert. Hunderttausend Franken für jeden andern deutschen Fürsten.“ Die Redaction jener Zeitung bemerkt, daß alsdann „die ganze Gesellschaft in Cayenne einquartiert würde.“

### Montag, 15. August.

Heute ist der Napoleonstag, während der Glanzzeit des Kaiserreiches ein „nationaler Festtag“ und mit großartigem Gepränge gefeiert. Heuer denkt Niemand daran. Ja, wäre der Cäsar siegreich gewesen! Gestern wollte Marschall Bazaine zu Ehren des kaiserlichen Tages ein Brillantfeuerwerk anzünden und den Deutschen eine Schlappe beibringen; aber die deutsche Tapferkeit verrichtete bei Colombey eine schauerliche Sonntagsnachmittagsarbeit, deren Resultat wiederum in einer schrecklichen Niederlage für die Franzosen bestand.

Heute vor vier Wochen war es, wo der alte Thiers sich in der Pariser Deputirtenkammer bald heifer schrie und sie beschwor, das Vaterland durch diesen unüberlegten und unbegründeten Krieg nicht in's Unglück zu stürzen. Wie eine Horde Wilder hatten die Vertreter der Nation den greisen Unglückspropheten beschimpft und verhöhnt und die Regierung in ihrem Vorhaben bestärkt. In grimmer Wuth hatte ein deutscher Dichter Napoleon verflucht, der Kaplan der Königin von England hatte in der St. James-Kirche in London über die ruchlose Friedensstörung gesagt: „Nie hat die Welt ein schwärzeres Verbrechen gesehen. Es ist die Pflicht eines Dieners der Religion Christi, eine solche Unthat dem Abscheu der Menschen vorzuhalten,“ — und eine englische Zeitung hatte geschrieben, die Kriegserklärung sei ein gegen die Civilisation und die Menschheit, gegen den Frieden und die Ordnung der Welt gerichtetes Verbrechen. Nur einen militärischen Spaziergang nach Berlin wollte man machen — aber die Rache nahte für so viel Frevel und Uebermuth. Gestern kniete Napoleon in der Cathedrale in Metz mit seiner niedergeschlagenen Umgebung. Beim Klange der Orgeltöne werden sie sogar gerührt, diese Herren (wie wir an anderer Stelle nach einem Pariser Blatt berichtet), Thränen treten in ihre Augen und — welche Blasphemie — sie bitten Gott, den Waffen des Vaterlandes den Sieg zu verleihen, denselben Gott, welcher schon den einzelnen Mord als schreckliches Verbrechen straft, während hier eine Massen-Blutschuld vorlag, eine Schuld von unermeßlichem Gewicht. Eine deutsche Zeitung, die „Zukunft“, schreibt zu diesem jämmerlichen Napoleonstage:

„Wie überaus kläglich und erbärmlich [das leuchtet selbst aus den jetzt vorliegenden amtlichen Pariser Berichten hervor] vertheidigt dies Kaiserthum! Vor mir 'n Abgrund, hinter mir 'n Schlund, in der Mitte, wo i steh, gor nix, denken's Ent mei Position', so geht Staberl ab, Palisao und Cacao (das ist Bazaine's mexicanischer Spitzname) sind die Leichenansager; diefer als ‚der Stallknecht‘ und ‚der Schinder‘ von seinen Truppen gehaft, jener als ‚der größte Hallunke in Frankreich‘ vom ganzen Lande gebrandmarkt; diefer erst verschahrend den Kaiser Mexico's, und dann plündernd, jener erst plündernd den Kaiser China's und dann den Raub verschahernd.“

Der geschlagene Corse befindet sich auf der Flucht, und bald wird sich sein Geschick erfüllen. —

Ehe wir die weiteren Ereignisse verfolgen, schalten wir hier zunächst noch einige Schilderungen ein.

Ein Correspondent der „Wehrzeitung“ in Wien sendet dieser Blatte eine lebhaft Schilderung des in wildeste Flucht ausgearteten Rückzuges der Franzosen nach ihrer Niederlage bei Wörth. Wir entnehmen derselben folgende Stellen:

„Ich konnte es in Hagenau nicht mehr anshalten. Trotz der Warnung des Wirthes, mich nicht hinauszuwagen, da das Landvolk auf die Fremden erbittert sei, eilte ich bei dem nördlichen Thore hinaus und nahm die Richtung gegen den Hagenauer Forst, gegen Niederbronn zu. Der Kanonendonner war stark. Rauchsäulen waren im Nordwesten und selbst in der Richtung gegen Saarburg zu bemerken. Ich schätzte das Gesecht in der Nähe von Niederbronn und habe mich nicht geirrt. Unweit der Stadt gerieth ich mitten in einen Schwarm von Landeuten, die mich mit mißtrauischen Blicken betrachteten. Ein Mann, der sich dann als Flurschütz auswies, hielt mich an, und ich war genöthigt, abermals Prüfung als österreichischer Staatsbürger abzulegen. Nun blieb ich wohl in der Nähe des Ortes und habe gut daran gethan. Um 4 Uhr galoppirte ein lediges Pferd, den Sattel unter dem Bauche schleppend, zum Stadthore hinein. Bald darauf ein zweites, ein drittes. Dann folgte ein Cuirassier auf blut- und schaumbedecktem Pferde, ohne Cuirass, ohne Waffen, dann ein Artillerist auf ungesatteltem Pferde; auf den Gesichtern lag unaussprechliche Angst. Nach einigen Minuten jagte ein Schwarm von etwa zwanzig Reitern vorüber, worunter mir zwei Quaven auf einem Pferde besonders